Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt."
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 67. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. Laasphe, Mittwoch den 23. August 1911. 36. Jahrgang.

Wochenschau.

Wir warten immer noch auf das Wunderbare! Aber es läßt wohl noch sehr lange auf sich warten. Etwas Wunderbares aber muß es sein, das bei den deutsch-französischen Verhandlungen herauskommt, darüber ist das deutsche Volk sich schon seit Wochen einig. Wenn aber der kreißende Berg nach soviel Zeit doch nur ein kleines Mäuschen „ausbrütet", dann ist der casus der Lächerlichkeit tatsächlich gegeben, und diese mag dann mit gutem Rechte walten und ihre begossenen Opfer haben. Was die Diplomaten verhandeln, das weiß immer noch kein Mensch, und alles, was man zu lesen bekommt, das sind nur Vermutungen, oder es ist nur mit allem Komfort der Neuzeit ausgestatteter Sensationsschwindel. Also warten wir weiter auf das — Wunderbare!

Trübe Erscheinungen tauchen aus dem deutschen Volksleben auf, und nur mit trübem Ernste kann man eine Zeiterscheinung betrachten, die sich nun mit erschreckender Deutlichkeit offenbart hat. Es ist dies eine Zeiterscheinung, die sehr viel zu denken gibt, nämlich die außerordentliche und ständig steigende Zunahme der Geisteskranken in Deutschland. Im Jahre 1890 zählte man 34 781, im Jahre 1900 gab es 57 191, und nur zehn Jahre später bereits 125 181 Geisteskranke. Bezeichnend ist die festgestellte Tatsache, daß die Mehrzahl dieser Bedauernswerten unter schweren Nervenzerrüttungen leidet, die sich erst im Laufe der Jahre eingestellt hat. Man darf dieser ernsten Erscheinung gegenüber natürlich nicht den Kopf in den Sand stecken. Aber wie soll man dagegen ankämpfen? Früher sagte einmal ein alter beschaulicher Philosoph im lebensfrohen, heiteren Hellas: „Alles fließt". Heute aber fließt gar nichts mehr, höchstens der stille majestätische Strom, der seine Wogen nach den Gesetzen seiner Natur dem großen Meere zuwälzt. Im heutigen Leben fließt nichts mehr, nein, da rast, stürzt und überstürzt sich nur alles, da gibt es kein Ausruhen mehr, da gibt es nur noch ein unvernünftiges, wahnsinniges Hetztreiben. Die ganze menschliche Gesellschaft scheint sich in einem fanatischen Furientanz nach Gewinn und Genuß zu befinden. Alles wird übertrieben, so Gewinnsucht wie Genuß. Daß in diesem Wahnsinn alles Große hinweggefegt wird, das nur in der majestätischen Würde der Entwicklungstätigkeit und Ruhe wachsen kann, dies darf keinen Menschen wundern, der charakterstark und fest genug ist, sich von Tollhaushexensabbat dieses Furientanzes fernzuhalten. Wohin man blickt, da herrscht die krankhafteste Ueberreizung: Automobilismus, Mode, Sensationsmacherei, Chauvinismus, Kriegstreiberei, Prahlerei und Ueberbieterei, Theatermanie, Konzertmanie, kurz neben dem unvernünftigsten Gebahren im Erwerbsleben noch der nervenzerreibende Genußwahn, wohin man schaut. Selbst die Jugend leidet darunter, und ihre Nerven schon werden stumpf. Schon die Kinder tanzen den allgemeinen Veitstanz mit, und nicht selten stürzen sie dabei zu Boden. Zeigen das nicht schon die unzähligen Kinderselbstmorde? Wahrhaft große Erscheinungen gehen vorüber, ohne daß sie wirklich gewürdigt werden, selbst diese werden zu Tagessensationen degradiert und dann vergessen. Es nimmt sich kaum noch jemand Zeit, über die großen Fragen des Lebens nachzudenken. Das Denken überhaupt ist sogar sehr in seinem Werte beschränkt worden, und so kommt es, daß jeder protzige Hohlkopf und Parvenü sich das verderbliche Recht herauszunehmen wagt, „schnell fertig zu sein mit dem Wort, das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide". Daher die stets wachsende Großmannssucht, Ueberhebung Autoritätsverachtung und die mit diesen heute krassierenden Gesellschaftslastern mit unerbittlichem Folgezwang verbundene Nervosität, die im Laufe der Zeit die Kaltwasseranstalten und Irrenhäuser füllt und überfüllt. Wenn nicht bald eine Zeit anbricht, die wieder dem Walten einer stetigen Vernunft gerecht wird, eine Zeit, die wieder mehr der Würde als der Eigensucht des Menschen Gerechtigkeit widerfahren lassen will, dann kann es nicht anders werden, und wir gehen abwärts trotz des gewaltigen äußeren Aufschwungs. Wir dürfen über der fieberhaften Produkton von materiellen Werten unsern eigenen Menschenwert nicht vergessen, und den zu verlieren, ist man leider auf dem richtigen Weg. Wenn man das heutige Treiben verfolgt, dann muß man fast dem Poeten Frank Wedekind Recht geben, der einmal im Lapidarstil konstatiert hat: „Das Leben ist eine — Rutschbahn."

Sehen wir beispielsweise nur einmal nach England! Das „rutscht" gegenwärtig ganz gehörig. Dort scheint die Welt ganz aus den Fugen geraten zu sein. Nun ist es dort gar zum Generalstreik der Eisenbahner gekommen. Die sozialen Kämpfe haben sich in diesem freiesten und reichsten Lande der Welt in bedenklicher Weise zugespitzt, und die Folgen werden für das übermütige Inselreich recht lehrreich sein. Wenn der Wirrwarr, der durch die Streiklage geschaffen ist, noch lange währt, dann steht England sogar unmittelbar vor der Gefahr einer Hungersnot! Und dies im Zeitalter des Verkehrs! Man sieht, daß die Arbeiter den Nerv der Welt erkannt haben, der das Leben der Nationen bildet! Verkehr! Wenn dieser stille gelegt ist, dann stockt das allgemeine Leben. Aber dieser Streik hat auch noch die schlimmsten Begleiterscheinungen gezeitigt. In verschiedenen Städten kam es zu schweren Ausschreitungen, Blut ist geflossen, und die englische Presse hat nun keinen Grund mehr, sich über „Moabit" aufzuhalten. Denn daß die englischen und namentlich die Liverpooler Ereignisse eine auffällige Aehnlichkeit mit den Berlin-Moabiter Vorgängen im Sommer des vorigen Jahres haben, das springt in die Augen. Zeigt es sich doch hier wie dort, daß die Führer der Arbeiterorganisationen in entscheidender Stunde die Leitung der Massen leider nicht in den Händen behalten, und zeigte sich ebenso schrecklich auch, daß sowohl hier wie dort die Masse in ihrer Losgebundenheit gar nicht davor zurückschreckt, aus bloßer Lust am Tumult sogar blutige Zusammenstöße mit der Polizei herauszufordern und sich an privatem Eigentum zu vergreifen.

Aber die „Hitze" in England wird schließlich verfliegen, wie sich nun nach langen, schweren Wochen auch die Gluthitze des Sommers gelegt hat, sodaß nun alle Kreatur erquickt und froh aufatmet. „Drückend" werden sich nur noch die Folgen der langen Dürre zeigen, und die Herren Minister werden wohl heute schon darüber nachdenken, wie sie, wenn sie in den Parlamenten gefragt werden, Not und Teuerung zu bekämpfen gedenken. Hoffen wir, daß das Glück sie nicht verlassen und das Volk nicht allzu schwer leiden möge. Die Zeiten sind wahrlich kritisch genug, und die Sehnsucht ist groß, daß endlich wieder neue Hoffnungen aufblühen möchten!

Die Verhandlungen wegen des deutsch-französischen Marokkoabkommens sind in der Berichtswoche nicht vorangekommen. Die Meldungen darüber lauteten, namentlich in der Pariser Presse, bald hoffnungsfreudig, bald pessimistisch. Die Länge der Beratungen stimmt das impulsive Volk der Franzosen ungeduldig und veranlaßt es bereits zu unfreundlichen Kundgebungen gegen Deutschland. Ob die Beratungen durch den Besuch des Reichskanzlers und des Staatssekretärs von Kiderlen-Wächter bei dem Kaiser in Wilhelmshöhe in ein rascheres Fahrwasser gelangen werden, vermag vorerst noch niemand zu sagen. Beachtenswert ist, daß auch der französische Botschafter Cambon, nachdem er noch am Donnerstag mit Herrn von Kiderlen-Wächter konferierte, nach Paris abgereist ist. Ob man diese Reise als Unterbrechung der Verhandlungen aufzufassen hat, oder als Fahrt zur Einholung neuer Informationen, kann erst die Zukunft lehren. Jedenfalls geht aus ihr hervor, daß noch beträchtliche Schwierigkeiten bis zum Abschluß eines Abkommens zu überwinden sind.

Die große Massenkundgebung für das allgemeine Wahlrecht in Belgien ist ruhig verlaufen. Ob sie die Erfüllung der Wünsche des Volkes beschleunigen und der Macht der Klerikalen ein Ende bereiten wird, läßt sich schwer voraussagen. Unter Leopold II. wären die

Treu in Liebe.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

In dem Gesindezimmer der Posthalterei in der kleinen Bergstadt B. lag ein junger Bursche auf der Ofenbank. Er hatte beide Hände unter den Kopf geschoben und blickte auf zur Decke des Zimmers. Was er dort zu schauen hatte, war schwer zu erraten, denn die Decke war durch Alter und Rauch geschwärzt, allein etwas mußte es doch sein, denn mit lauter Stimme sang er:

„So hab' ich doch die ganze Woche
Mein feines Liebchen nicht geseh'n,
Ich sah es an einem Sonntag
Wohl vor der Türe stehn;
Das tausendschöne Jungfräulein,
Das tausendschöne Herzelein,
Wollt Gott, ich wär' heute bei ihr!"

Das kam so frisch und lustig aus seiner Brust und dabei blickten seine Augen so funkelnd, daß man unwillkürlich noch einmal den Blick zu der schwarzen Decke emporrichten mußte, als ob ihm von dort das Gesicht des tausendschönen Jungfräuleins entgegenlächle.

„Ich möcht' nur wissen, welche Ursache Du zum Singen hast!" — unterbrach ihn ein Mädchen, welches nur wenige Schritte von ihm entfernt saß und spann. Das Mädchen war nicht jung und nicht schön, allein aus seinen kleinen, hellen Augen blickte es mit fast unheimlichem Unwillen hervor.

„Und weshalb soll ich nicht singen?" — fragte der Bursche. — „He, Ursel, weshalb nicht?"

„Weil Du keinen Grund dazu hast, mein ich," — gab das Mädchen zur Antwort; — „ich möchte wissen, welches Jungfräulein Du vor der Tür gesehen hast und bei wem Du heute sein möchtest!"

Ueber das Gesicht des Burschen glitt ein schelmisches, schlaues Lächeln und lustig sang er weiter:

„So will mir doch die ganze Woche
Das Lachen nicht vergeh'n,
Ich sah es an einem Sonntag
Wohl in die Kirche geh'n:
Das tausendschöne Jungfräulein,
Das tausendschöne Herzelein,
Wollt Gott, ich wär' heute bei ihr!"

Das Spinnrad hastig tretend, saß das Mädchen schweigend da. Unwillig hielt es den Blick auf den Faden geheftet, die Lippen fest aufeinander gepreßt.

„Schau, Ursel!" rief der Bursche, sich lachend emporrichtend, „es gibt viele tausend schöne Mägdeleins und eins davon meine ich; das kannst Du glauben!"

„Nach Dir wird sicherlich noch kein hübsches Mädchen ausgeschaut haben," gab Ursel ohne aufzublicken zur Antwort.

„Und weshalb nicht," fragte lachend der Bursche, dessen große, schlanke Gestalt erst jetzt, als er da saß, sichtbar wurde. Des Mädchens Worte schienen ihn nicht zu kränken, denn daß er ein hübscher Bursche war, wußte er längst, und daß einem solchen die Mädchen nachschauen, wenn auch noch so heimlich, war ihm auch nicht unbekannt. „Nun, sag mir, weshalb nicht?" wiederholte er.

„Weil ich nicht weiß, was sie an Dir zu sehen hätten," gab das Mädchen mürrisch zur Antwort.

„Und Du weißt es doch," fuhr der Bursche lachend fort. „Weshalb steckst Du denn regelmäßig den Kopf zum Fenster hinaus, wenn ich heimkehre und Du mein Horn hörst? Das möcht' ich wissen!"

Dunkle Röte bedeckte Ursels Gesicht; sie beugte sich auf den Spinnrocken nieder, um dieselbe zu verbergen.

„Nach Dir schau ich schon lange nicht aus, ich wüßte auch nicht, weshalb?" erwiderte sie. „Auf der Landstaße umherfahren wie Du kann ein jeder, und wenn ein anderer Deinen bunten Rock und Deine großen Stiefel anzieht, sieht er genau so gut aus wie Du."

„Oho, meinst Du?" warf der Bursche lustig ein. „Allein er kann immer noch nicht so lustige Lieder blasen, und wer ein guter Postillion sein will, muß blasen können. Sei still, Ursel, ich weiß, wie gern Du mein Horn hörst; Du hast erst gestern zum Schmied gegenüber gesagt, es gehe Dir ins Herz hinein, wenn Du mich blasen hörst!"

Wieder bedeckte dunkle Röte des Mädchens Gesicht. „Nichts habe ich gesagt!" rief es ärgerlich. „Und der Schmied ist ein Narr! Das werde ich ihm sagen, sobald ich ihn wiedersehe. Der hat sein Lebtag den Mund noch nicht halten können. Er mag mir nur ausweichen, sonst wird er hören, was ihm nicht lieb ist!"

„Nun, sei nur ruhig, Ursel!" fiel der Bursche mit gutmütigem Lachen ein. „Gesagt hast Du es doch! Und den Schmied mach' Dir nicht zum Feinde. Du weißt, er ist noch unverheiratet; wenn es ihm einst in den Kopf kommen sollte, sich ein Weib zu nehmen, so könnt' es doch wohl sein, daß er hier in der Posthalterei nachfragte, und dann wäre Dein Glück gemacht!"

Flüchtig blickte Ursel zu dem Burschen auf, um sich zu überzeugen, ob seine Worte Scherz oder Ernst seien. Als sie indes sein halb unterdrücktes schlaues Lächeln sah, wußte sie wie er es gemeint hatte.

„Und ich sage noch einmal, daß er ein Narr ist!" rief sie. Mag er sich ein Weib nehmen, woher er will, mir kann es gleichgültig sein, denn ich möchte nichts mit ihm zu schaffen haben. Wenn er sich nicht einen Korb holen will, dann mag er ruhig fortbleiben!"

„Darf ich ihm das wiedersagen, Ursel?" fragte der Bursche lachend. „Ich wills nicht tun, weil ich glaube, Du würdest Dir doch die Sache zuvor überlegen. Schau, es wäre doch hübsch, wenn Du drüben als Meisterin in der Schmiede wohntest, dann hörtest Du mich immer blasen, wenn ich ankomme und abfahre und Dir zu Liebe wollte ich auch blasen: „Schier dreißig Jahre bist Du alt!" Gelt, das hörst Du doch am liebsten?"

„Du bist ein Narr und der Schmied ist ein Narr, und wenn Ihr beiden zur Stadt hinaus wäret, so wäre es mir lieb," rief das Mädchen erbittert. Es schien noch mehr hinzufügen zu wollen, wurde indeß durch den Klang

Ansichten hierzu wohl noch weit geringer gewesen als unter dem jetzigen König, der durchaus modern denkt und sicherlich einer freiheitlicheren Ausgestaltung des Wahlrechts keine Hindernisse in den Weg legen wird.

Die sonstigen Ereignisse auf dem Welttheater sind kaum erwähnenswert, in den meisten Ländern herrscht politische Windstille, die ja auch in der innerdeutschen Politik noch die Oberhand hat. Das wird natürlich nicht mehr lange dauern, denn sobald der Sommer zur Neige geht, werden die Vorbereitungen für die Reichstagswahlen mit voller Kraft einsetzen, und außerdem steht die Herbstsaison des scheidenden Reichstags bevor, die noch wichtige Beschlüsse bringen soll.

Vom „großen Sommer" 1911.

Der Sommer 1911, den wir soeben durchlebt haben, gehört zweifellos zu denen, die Jahrzehnte lang im Gedächtnis der Menschen haften werden, und noch spätere Geschlechter werden vielleicht von „Anno Elf" als von einer Absonderlichkeit ersten Ranges sprechen; denn eine jahrhundertlange Erfahrung lehrt, daß die Erinnerung an sehr heiße und dürre Sommer, ebenso wie die an sehr strenge Winter, merkwürdig lange im Volke lebendig bleibt und in einigen wenigen ganz besonderen Fällen sogar Jahrhunderte dauert. Was dem jüngsten Sommer sein charakteristisches Gepräge gab, ist allbekannt. Die Hitze war zwar, wenn man nur die erreichten Höchstwerte in Betracht zieht, noch nicht als extrem zu bezeichnen; in Deutschland scheint eine Schattentemperatur von 37 bis 38 Grad Celsius, die ja an sich auch schon eine seltene Erscheinung ist, nirgends überschritten worden zu sein, und an den weitaus meisten Orten, darunter auch in der Reichshauptstadt Berlin, die sonst gern zu sehr hohen Hitzegraden neigt, haben sich die höchsten zuverlässig beobachteten Thermometerstände im Schatten sogar dauernd unter 35 Grad Celsius gehalten (die sensationellen Zeitungstelegramme, die von beispiellosen Hitzegraden zu berichten wußten, die von 45 Grad Schattentemperaturen in London, von 48 Grad in Meran, von 50 Grad in Prag usw. meldeten, sind rundweg ins Bereich der Fabel zu verweisen und zweifellos durchweg um etwa 15 Grad zu erniedrigen). Was aber den Sommer so einzigartig machte, war einmal die merkwürdig lange Dauer der heißen Witterung, die, wie statistisch festzustellen ist, seit vollen 77 Jahren, d. h. seit 1834, dem heißesten Sommer des 19. Jahrhunderts, ohne Beispiel war, und anderseits die fürchterliche Dürre, die geradezu den Charakter einer Katastrophe trug und noch lange ihre unheilvollen Nachwirkungen geltend machen wird. Die Fülle von Sonnenschein zumal, die sich bereits seit Mitte April — der Anfang der Dürre-Epoche läßt sich genau datieren, auf Karfreitag, den 14. April! — über Deutschland und überhaupt über Mitteleuropa ergossen hat, darf man rundweg als beispiellos bezeichnen; ein Juli mit weit über 300 Stunden Sonnenschein, wie sie jetzt an zahlreichen Orten Zentraleuropas zur Beobachtung gelangt sind, kommt sonst wohl in tropischen und subtropischen Wüsten- und Steppengegenden vor, ist aber in unserem mitteleuropäischen Klima rundweg unerhört! Eine natürliche Folge der großen Dürre und Hitze waren selbstverständlich auch die zahlreichen, zum Teil ungewöhnlich bedeutenden Waldbrände, die an Zahl, Umfang und Intensität bei uns seit Jahrzehnten nicht ihres gleichen gehabt haben und vielfach geradezu an nordamerikanische Verhältnisse erinnern.

Solche extremen Vorkommnisse, die dem Menschen bedeutenden Schaden (oder aber auch bedeutenden Nutzen) zufügen, tragen zumeist dazu bei, die Witterung eines Jahres im Gedächtnis lebendig zu erhalten. Wenn wir einen Blick in alte Chroniken werfen, die noch nichts von genauen Temperaturbeobachtungen, Barometerständen, Niederschlagshöhen usw. wissen, und die zur Schilderung des Wettercharakters auf äußere Wirkungen und Tatsachen angewiesen sind, so sehen wir, daß die besonders schädlichen und die besonders nützlichen Jahre, die Jahre mit sehr schlechten und sehr guten Ernten usw. sich stets besonders liebevoller Erörterung erfreuen. Um dann das Absonderliche der jeweiligen Witterung mit recht kräftigen Farben hervorzuheben, wird es dabei mit der absoluten Wahrheit nicht immer allzu genau genommen; man muß den Berichten der alten Chroniken zumeist mit großer Vorsicht gegenüberstehen. Wir haben es ja in den letzten Monaten zur Genüge erfahren, welche Kapriolen eine überreizte Phantasie gutgläubig auf dem Gebiet der Wetterschilderung zu schlagen vermag! Die einander überbietenden Hitzegrade, die von allen Seiten gemeldet wurden, und die uns zu gut neun Zehnteln Temperaturen, die von der Sonnenstrahlung mehr oder weniger stark beeinflußt waren, als „Schatten"-Temperaturen vorsetzen wollten; die Meldung, daß in irgend einem Orte Englands (des so kühlen Englands!) durch die „ungeheure" Sonnenglut ein Vogelnest Feuer gefangen und eine ganze Schule in Brand gesetzt habe; die Nachricht, daß in Winningen an der Mosel und an anderen Orten die Aepfel an den Bäumen in der Sonnenhitze „gebraten" worden seien — diese und ähnlichen Blüten einer sensationslüsternen Kritiklosigkeit, die man in den letzten Wochen massenhaft in den Zeitungsdepeschen aufgetischt erhielt, konnten zur Genüge beweisen, wie ungemein vorsichtig man ähnliche Tatarennachrichten in allen Wetterchroniken bewerten muß! Wenn uns von einem Sommer (1232) berichtet wird, er sei so heiß gewesen, daß man Eier habe im Sande kochen können, wenn uns von einem anderen Jahr 1473 erzählt wird, es sei so dürr gewesen, daß es sechs oder sieben Monate lang überhaupt nicht geregnet habe, oder wenn es von einem harten Winter (822/3) heißt, die Schneedecke sei sechs Monate lang nicht geschmolzen, so können wir als erwiesen betrachten, daß ein sehr heißer Sommer, eine sehr große Dürre, ein sehr langer und schneereicher Winter stattgefunden haben, müssen uns aber beileibe hüten, die vorliegenden Meldungen wörtlich zu nehmen. Dem, der alte Wetterchroniken studiert, kommt es so vor, als ob früher sehr viel heißere und dürrere Sommer, sehr viel strengere und schneereichere Winter häufiger vorkamen, als sie die letzten zwei Jahrhunderte gebracht haben, aus denen wir zahlenmäßige Beobachtungen besitzen. Dieser Vorstellung muß im großen und ganzen entgegengetreten werden, wenn vielleicht auch das eine oder andere Extremjahr ein wenig über die Verhältnisse hinausging, welche die abnormsten Wettervorgänge der letzten 100 oder 200 Jahre gebracht haben. Hätte uns der gegenwärtige Sommer nicht ganz genau zahlenmäßige Beobachtungen an allen meteorologischen Stationen beschert, wäre ein künftiger Wetterchronist zur Beurteilung auf die Sensationsmeldungen der Zeitungskorrespondenten und Telegraphenagenturen angewiesen, die in bezug auf Glaubwürdigkeit mit den alten Chronisten wohl auf ziemlich genau der gleichen Stufe stehen werden, so möchten wohl über den Sommer 1911 die absonderlichsten Ungeheuerlichkeiten in künftigen Aufsätzen über heiße Sommer der Vergangenheit zu lesen sein.

Wenn man somit auch auf Einzelheiten wenig Wert legen darf, die über Witterungseigentümlichkeiten früherer Jahre berichtet werden, und wenn man sich auch erst seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in der die zahlenmäßigen Aufzeichnungen einzelner Witterungsfaktoren beginnen, eine leidlich verläßliche Vorstellung vom Charakter der Jahreszeiten zu bilden vermag, so ist es doch im großen und ganzen recht wohl möglich, zu beurteilen, welche Jahre in längstvergangenen Zeiten sich durch extreme Witterung im allgemeinen, durch eine dem diesjährigen Sommer ähnliche im besonderen ausgezeichnet haben. Die Chroniken wissen uns von zwei „großen Sommern" zu erzählen, die man in der Schweiz rundweg als den „alten heißen Sommer" und den „neuen heißen Sommer" unterschied, obwohl sie voneinander um nicht weniger als 153 Jahre getrennt waren. Diese beiden Sommer brachten die Jahre 1387 und 1540, deren ungeheure Hitze und Dürre als etwas ganz Beispielloses empfunden wurde, obwohl die Meldungen von sehr heißen Sommern auch sonst nicht gerade spärlich fließen. Zumal den letztgenannten Sommer von 1540 können wir ziemlich unbedenklich, obwohl uns keinerlei Zahlenmaterial zur Verfügung steht, als den wahrscheinlich heißesten dieses Jahrtausends bezeichnen; in allen Teilen Mitteleuropas können die Chroniken sich nicht genug tun in der Beschreibung dieses ganz unerhört heißen Sommers. Bemerkenswert erscheint dabei, daß auch schon das Vorjahr 1539 sich durch nahezu ebenso große Hitze auszeichnete, und daß ebenfalls der Sommer 1538 recht heiß gewesen sein muß. Auch sonst zeigt sich ein solches gruppenweises Auftreten der heißen (und ebenso der kalten und regnerischen) Sommer gar nicht selten, was man übrigens auch für die Prognose des nächsten Sommers 1912 im Auge behalten mag. — Mit dem Sommer 1540 kann sich allem Anschein nur noch ein anderer in bezug auf fürchterliche Hitze messen, der des Jahres 1000, des großen „Weltuntergangs-Jahres", in dem die gesamte Christenheit den jüngsten Tag erwartete, so daß die damals herrschende Gluthitze gar manchem schon als Vorstudie zum Fegefeuer erschienen sein mag. Auch damals folgten zwei extrem heiße Sommer unmittelbar aufeinander, denn auch von der Hitze des Jahres 999 sind bereits sehr merkwürdige Meldungen überliefert. Ein ebenfalls außergewöhnlich heißer Sommer, der es vielleicht mit den Jahren 1000, 1387 und 1540 nicht ganz aufnehmen konnte, der aber in bezug auf nahezu vollkommene Dürre überhaupt nicht seines gleichen gehabt zu haben scheint, war der des Jahres 1473, in dem an den meisten Orten Mitteleuropas vom Februar bis in den September eine mehr oder weniger vollständige Trockenheit geherrscht haben soll. Auch ungeheure Waldbrände sollen damals, wie übrigens auch in anderen sehr heißen und dürren Jahren, gewütet haben; vom Jahre 1473 heißt es z. B., der Böhmerwald habe Monate lang in Flammen gestanden.

In der neueren Zeit, aus der uns zahlenmäßige Beobachtungen vorliegen, kann man mit hoher Bestimmtheit als den heißesten Sommer den des Jahres 1757 bezeichnen, in dem es besonders der Monat Juli auf eine Mitteltemperatur brachte, die der Julitemperatur 1911 noch um fast 4 Grad Celsius überlegen war. An zweiter Stelle sind der langdauernde und gleichmäßig heiße Sommer 1775 und der heißeste Sommer des 19. Jahrhunderts, 1834, zu nennen, dessen Juli ebenfalls den Juli 1911 im Mittel noch um volle 3 Grad übertraf. Sehr heiße oder langdauernde Sommer gab es im 19. und 20. Jahrhundert, außerdem noch in den Jahren 1807, 1811, 1819, 1826, 1857, 1859, 1865, 1868, 1874, 1895, 1900 und 1901. Sie haben gar manchen Hitzemonat gebracht, der dem diesjährigen Juli und August gleichkam oder überlegen war. Um nämlich den Sommer 1911 richtig einzuschätzen, muß man berücksichtigen, daß die große Dauerhitze erst verhältnismäßig spät, am 22. Juli, begann, während vorher zwar auch zumeist sehr schönes, aber doch nur mäßig warmes, normales und zeitweilig selbst etwas kühles Wetter an der Herrschaft war. Was den Sommer 1911 aber so einzigartig gemacht hat, das war durchaus nicht einmal so sehr die Hitze, als die ganz unerhörte Dürre, die damit im Zusammenhang stehende abnorm geringe Bewölkung und die an afrikanische Wüstenverhältnisse gemahnende, bei uns noch nie dagewesene Fülle von sommerlichem Sonnenschein!

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Mehr Wasser!

Zwar herrscht im Land die Erntezeit, — Doch leider ist zu sagen: — Die allgemeine Trockenheit — Läßt alle Welt verzagen. — Die Erde ist von Durst gequält, — Dieweil es ihr an Wasser fehlt, — Und sehnsuchtsvoll entgegen — Sieht jedermann dem Regen! — — Die Heide in der Sonne glüht, — Ihr Blüh'n ist mattes Leuchten, — Vergebens sich die Biene müht, — Am besten fehlts — am „Feuchten", — Die Welt ist still und abgespannt, — Doch hört man viel von — Heidebrand, — Es brennt zu aller Leide — Oft Wiese, Wald und Heide! — — Der Sonnenschein, so heiß und hell, — Kann nicht allein genügen, — Das Wasser, dieser Lebensquell, — Hat Neigung zum Versiegen! — Wer Anstalt macht zu einem Bad, — Der schlägt im Sand vor Staunen Rad, — Weil selbst die Schwimm-Anstalten — Kein Wasser mehr enthalten! — — Das Wasser wird jetzt heiß begehrt, — Daß es die Welt erfrische, — Es wird begehrt und steigt an Wert — Mehr wie der Wein bei Tische! — Wer sonst nicht viel vom Wasser hielt, — Weil er den Staub hinunterspült — Mit edleren Getränken, — Beginnt jetzt nachzudenken! — — Was nutzt es, daß den Durst er stillt — Mit Bier und andern Stoffen! — Daß wieder Wasser rauscht und quillt, — Ist all sein Sehn und Hoffen! — Am Wasser nur erquickt er sich, — Teils innerlich, teils äußerlich, — Es ist das einzig Wahre, — Man spürt's in diesem Jahre! — — Die allgemeine Trockenheit — Bringt Wasser neu zu Ehren, — Da viele in der heißen Zeit — Gambrin' den Rücken kehren. — Der Brunnen, — ob Thermal, ob Stahl, — Ist gleich, — wenns nur ein Mineral, — Rinnt kühlend durch die Kehle, — Erfrischend Leib und Seele! — — Nun seufzen bang und voll Verdruß — Nach Wasser alle Länder, — Sie träumen von Herrn Pluvius — Als ihrem Segenspender. — Doch zeigt sich früh am Firmament — Die Sonne — ach, so geht zu End' — Der Traum, er wird zu Wasser, — Die Flur jedoch nicht nasser! — — Verderblich ist die Trockenheit, — Wenn keine Bächlein fließen, — Drum geht die Bitte weit und breit: — O Himmel, laß es gießen! — Weil mancher sonst nur sehr bedingt — Sein Schäflein in das Trockne bringt, — Wär jetzt ein Trostbereiter — Ein Regentag! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Die **Nachtschattenbeeren** beginnen zu reifen. Die Eltern und Personen, denen die Beaufsichtigung von Kindern obliegt, seien daher dringend ermahnt, bei Spaziergängen, Ausflügen, beim Herumstreifen im Freien usw., darüber zu wachen, daß die Kinder nicht die höchst gefährlichen Giftbeeren pflücken und essen. Der dunkelgrüne, schwarze Nachtschatten, der mit der nützlichen Kartoffel zu einer Familie gehört, findet sich ziemlich überall, in Gärten wie an Waldrändern, am Bach, an Wegen und Hecken, im fruchtbaren Lande und auf Schutthaufen. Er ist eine schöne Pflanze und gleicht mit seinen

---

eines Posthorns und durch das nahende Rollen eines Wagens unterbrochen.

„Was ist das?" rief der Bursche aufspringend. „Was bei diesem Wetter kommt, muß es eilig haben!"

Er war an das Fenster getreten und öffnete dasselbe, um auf die Straße zu blicken. Allein der Sturm trieb ihm Schnee und Regen ins Gesicht und schlug das Fenster so heftig wieder zu, daß er, sich schüttelnd und mit den Worten: „Ein Hundewetter!" zurücktrat. Er eilte zur Tür hinaus, um den Ankommenden zu empfangen. Der Wagen hielt bereits vor der Tür. Ein Herr, der dicht in einen Pelz gehüllt war, sprang aus dem Wagen und eilte in das Haus.

Halb erstarrt, fluchend über das Wetter, sprang der Kutscher vom Bocke. „Nicht um zehn Taler möchte ich eine Stunde weiter fahren!" rief er, Schnee und Regen von sich abschüttelnd. „Ich fahre seit zwölf Jahren jeden Tag, ein solches Wetter habe ich noch nicht erlebt."

„Es weht kalt um die Nase!" erwiderte der Bursche, indem er bereits eifrig bemüht war, die Pferde auszuschirren. „Den Tieren wird der Stall gut tun, denn sie haben auch kein trocknes Haar mehr. Ich will sie schon besorgen — geht dort in die Stube — dort ist es warm."

Der Kutscher schüttelte sich noch immer und stampfte mit den Füßen, um Leben und Wärme hineinzubringen.

„Woher kommst Du denn?" fragte der Bursche.

„Von D. Es sind nur drei Stunden, allein der Weg ist mir so lang geworden, als ob es neun wären."

„Und wen fährst Du?"

„Ich weiß es nicht, allein ein harter Kopf ist es, denn er bestand darauf, heute noch hier einzutreffen. Mein Herr hatte wenig Lust, die Pferde bei diesem Wetter herauszulassen."

Der Bursche zog die Pferde in den Stall und der Kutscher bezab sich in die Stube. Der Fremde war sofort, als er den Wagen verlassen hatte, in das Gastzimmer geeilt, hatte den Pelz abgeworfen, die wenigen Stammgäste, welche an einem runden Tische in einer Ecke saßen, flüchtig begrüßt und sich an den Ofen gestellt, um sich zu erwärmen.

Mit dem Käppchen in der Hand trat der Posthalter, welcher zugleich Wirt war, eine wohlbeleibte Gestalt mit kleinen pfiffigen Augen, an ihn heran. „Schlechtes Wetter, Herr, schlechtes Wetter!" sprach er.

Der Fremde zog schweigend die Achseln in die Höhe. „Wir können es nicht besser machen und müssen es deshalb nehmen, wie es kommt," erwiderte er. „Bringen Sie mir eine Flasche guten Wein und Essen. Die Wege sind so schlecht, daß man hungrig und durstig geschüttelt wird!"

„Sie sollen beides sogleich haben," gab der Posthalter zur Antwort und verließ mit einem zufriedenen Lachen das Zimmer. Es kam selten vor, daß ein Gast Wein bei ihm trank, und wie alle Wirte hatte er vor einem Wein trinkenden Gast doppelt Respekt.

Der Fremde, der sich rasch gewärmt hatte, schritt, eine Melodie pfeifend, im Zimmer auf und ab. Die noch anwesenden Gäste schienen ihn nicht im geringsten zu kümmern; gleichgültig, fast spöttisch blickte er auf sie herab.

Der Wirt trat wieder ein und setzte eine Flasche auf den Tisch.

„Echter Saßmannshäuser, Herr," sprach er, die Flasche entkorkend und das Glas füllend, in welchem der herrliche Wein perlte und schimmerte. „Wenn Sie ihn schon besser getrunken haben, so verstehe ich nichts davon. Er liegt bereits zwölf Jahre in meinem Keller und er tut mir jedesmal leid, wenn ich eine Flasche davon heraufhole. Er erwärmt indes das Blut, und das ist nötig bei solchem Wetter!"

Ruhig, mit einem spöttischen Zuge um den Mund, führte der Fremde das Glas unter die Nase. Das Bouquet schien ihm zu gefallen, denn er tat einen tüchtigen Schluck. Erstaunt blickte er den Posthalter an und ließ dann das Auge wieder auf den Wein gleiten. „Wahrhaftig, der Wein ist gut!" rief er. „Ich war hier auf eine andere Sorte gefaßt. Holen Sie nur noch eine Flasche! — Doch halt! dies eilt ja nicht zu sehr. Wie weit ist es von hier bis zur Bergschenke?"

„Sechs Stunden, Herr, wird es hier gerechnet," erwiderte der Posthalter, „allein im Gebirge rechnet man stets mit einer langen Elle und gibt dann noch ein gut Stück zu. Wer die Richtung kennt, kann sie in der Zeit erreichen, sonst nicht."

„Wie lange fährt man?"

„Geht's gut, sechs bis sieben Stunden, denn der Weg steigt fast unabläßig. Jetzt sind auch wohl acht Stunden nötig, denn die Straße ist schlecht und oben hinauf liegt viel Schnee."

„Ich kann doch einen Wagen von Ihnen bekommen?"

„Gewiß! Ich bin ja Posthalter. Sie brauchen nur zu bestimmen, wann Sie morgen abfahren wollen."

„Morgen!" rief der Fremde, ein junger Mann von vielleicht kaum dreißig Jahren. „Morgen?" wiederholte er. „Haha! Ehe der Tag anbricht, muß ich oben sein. In einer Stunde muß ich abfahren!"

(Fortsetzung folgt.)

blauschwarzen Beeren der Heidelbeere, weshalb die Kinder sie leicht mit dieser verwechseln und für eßbar halten. Zehn Beeren können schon den Tod herbeiführen.

— **Die Wetteraussichten für den Spätsommer.** Der eigentliche Sommer geht bei uns in der Regel gegen Mitte August zu Ende. Bald hinterher wird die Abnahme der Tageslänge zumal in den Abendstunden, schon sehr merklich, und in den meisten Jahren ist auch die größte Hitze des Jahres um Mitte August vorbei, obwohl auch diejenigen Fälle nicht selten sind, in denen die heißesten Tage des Jahres dann noch bevorstehen. So stellte sich z. B. neuerdings 1892 und 1898 die Haupthitze des Jahres erst nach Mitte August ein, ja, in einigen Jahren bringt sogar noch der September ganz extreme Hitze, wie es z. B. 1872, 1883, 1895, 1903 der Fall war. Deshalb erscheint die Frage gerechtfertigt, wie die Witterung des Spätsommers sich wohl in diesem Jahre gestalten wird, dessen Sommer, wie bekannt, in mehr als einer Hinsicht mehr als beispiellos war. Genau um Mitte August, am 15., hat sich zwar in einem ganz unerwarteten Moment, als kein Wetterkundiger sich dessen versah, ein kräftiger Wetterumschlag eingestellt, aber dieser wird, soweit es sich zur Zeit übersehen läßt, schwerlich von längerer Dauer sein, und trotz zur Zeit kühleren Wetters ist es daher noch gar nicht ausgemacht, daß die fürchterliche Dauerhitze des Sommers 1911 nun wirklich endgültig überwunden ist. Soweit man auf statistischem Wege, durch Vergleich mit früheren ähnlichen Vorkommnissen, bestimmte Schlüsse ziehen darf, ist es sogar nicht unwahrscheinlich, daß uns eine zweite Auflage der Hitze, allerdings wohl in etwas milderer Form, nochmals beschieden sein wird. Einmal ist aus der allgemeinen Wetterlage, deren Erörterung hier zu weit führen würde, der Schluß zu ziehen, daß Mitteleuropa voraussichtlich bald wieder im Bereich hohen Luftdrucks liegen wird, wodurch aber von selbst bald wieder heiteres und sonniges Wetter bedingt werden würde, das in der gegenwärtigen Jahreszeit in jedem Falle eine rasche Zunahme der abgekühlten Temperatur zur Folge haben würde. Dann aber ist es eine bedeutsame statistische Erfahrung, daß in den überwiegend heißen und schönen Sommern in den weitaus meisten Fällen die charakteristische Witterung bis tief in den Frühherbst hinein, d. h. bis Mitte oder Ende September, oft sogar noch erheblich länger anzuhalten pflegt. Selbstverständlich gibt es dabei immer einmal längere oder kürzere Unterbrechungen; aber fast stets stellt sich nach vorübergehender Störung die einmal ausgeprägte charakteristische Sommerwitterung wieder ein. So dürfte es auch im gegenwärtigen Sommer geschehen, dessen Neigung zur Hitze und Dürre in einer seit dem Jahre 1834, dem heißesten des 19. Jahrhunderts, nicht wieder beobachteten Intensität ausgeprägt war. Der Wetterumschlag der jüngsten Tage wäre alsdann nur als eine jener kurzdauernden Störungen auszusprechen, wie sie keinem sommerlichen Witterungscharakter, er sei so ausgeprägt, wie er wolle, ganz erspart bleiben.

— **Straßebersbach,** 21. Aug. (Opfer der Hitze.) Von einem eigenartigen Unfall wurde eine hiesige ältere Frau betroffen. Sie wurde beim Fruchtschneiden plötzlich unwohl und mußte sich hinsetzen. Als sie sich wieder etwas erholt hatte, mußte sie mit Entsetzen wahrnehmen, daß sie ihr Augenlicht verloren hatte. Jedenfalls ist die Sache auf einen Hitzschlag zurückzuführen.

— **Marburg,** 21. August. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich gestern abend am hiesigen Hauptbahnhof. Der Soldat Greif vom 63. Feldartillerieregiment in Bockenheim hatte gestern seine in Wehrda wohnenden Angehörigen besucht und wollte abends wieder nach seiner Garnison zurückkehren. Als Greif, der sich etwas verspätet hatte, den Bahnsteig betrat, setzte sich der Zug bereits in Bewegung. Der Soldat versuchte nun auf den Zug zu springen, glitt aber dabei aus und kam so unglücklich unter die Räder, daß ihm der rechte Fuß abgequetscht und der linke schwer verletzt wurde. Greif wurde in die chirurgische Klinik gebracht, wo der rechte Fuß amputiert werden mußte. Die Amputation des anderen Fußes dürfte ebenfalls nicht abzuwenden sein.

— **Solingen,** 20. Aug. (Drei Menschenleben für eine Feuerzange.) Ein entsetzliches Unglück hat sich in Wald bei Solingen ereignet. Der Schuhmachergehilfe Elias Salemink wollte eine Zange mit einem eisernen Haken aus einem als Müllgrube benutzten 30 Meter tiefen Brunnen fischen, worauf der Klempnermeister Beerhorn erklärte, er wolle seinen Gehilfen senden, der werde die Zange schon herausholen. Auf einer Leiter wollte alsdann der Klempnergeselle Friedrich Becker in den Brunnen heruntersteigen, wurde aber von den giftigen Brunnengasen betäubt und fiel hinunter. Salemink legte sich darauf einen Strick um den Leib und stieg dem Verunglückten in den Brunnen nach. Es glückte ihm auch, den Becker zu finden. Als Beerhorn nunmehr beide heraufziehen wollte, riß der Strick und Becker und Salemink fielen in den Brunnen, wo auch Salemink ein Opfer der Brunnendünste wurde. Nunmehr stieg der Klempnermeister Beechorn beiden nach, ihn ereilte indessen schon nach wenigen Minuten dasselbe Schicksal. Inzwischen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Die Feuerwehr wurde alarmiert, die in den Brunnen Sauerstoff pumpte, worauf der Polizeisergeant Meuser, mit einer Schutzkappe versehen, in den Brunnen hinunterging und die drei Verunglückten ans Tageslicht beförderte, wo sofort von mehreren Aerzten längere Zeit Wiederbelebungsversuche vorgenommen wurden, die aber erfolglos blieben. Becker stand im Alter von 23 Jahren und war verheiratet. Salemink war 27 Jahre alt und ebenso wie der 44 Jahre alte Klempnermeister Beerhorn verheiratet. Dieser war auch Familienvater.

— **Duisburg,** 19. Aug. (Unverhofftes Glück.) Vor zwei Jahren starb hier eine Frau, deren Mann nach Amerika ging, ein kleines Mädchen unversorgt zurücklassend. Mitleidige Leute zogen das Kind groß, mit 19 Jahren heiratete es den Arbeiter Bäumer, der sich allmählich zum Werkmeister hinaufarbeitete. Während der ganzen Zeit hörte man von dem Ausgewanderten nichts mehr. Dieser aber war in dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten Millionär geworden und suchte und fand schließlich seine Tochter. Reisegeld und Fahrkarten wurden für die Familie geschickt und jetzt ist die ganze Familie schon auf dem Wege, die große Farm drüben in Besitz zu nehmen.

— **Frankfurt a. M.,** 20. Aug. (Fabrikbrand.) Heute Nacht gegen ½2 Uhr brach in den Opelwerken zu Rüsselsheim ein furchtbarer Brand aus, welcher die an der Bahn entlang liegenden Bauten, in denen sich die Nähmaschinen- und Fahrradabteilungen befinden, zerstörte. Die Feuerwehr der Fabrik sowie diejenige aus Rüsselsheim und Frankfurt a. M, welche herbeigeeilt waren, konnten nach vier Stunden des Feuers Herr werden. Die Eisenbahnzüge konnten nicht verkehren, da ein Ueberspringen des Feuers zu befürchten war. Durch das Feuer wurden 20 000 Fahrräder und 30 000 Nähmaschinen vernichtet. 28 Leute erlitten bei den Rettungsarbeiten leichtere Verletzungen, doch scheinen Menschenleben nicht zu beklagen zu sein. Der Brandschaden beträgt etwa 3½ bis 4 Millionen Mark, woran zwanzig Versicherungsgesellschaften beteiligt sind. Der Ausbruch des Feuers ist jedenfalls auf Selbstentzündung zurückzuführen. Der Betrieb wird mit Hilfe der übriggebliebenen Abteilungen teilweise fortgeführt, doch sind von den 4000 in den Werken beschäftigten Arbeitern 1500 bis 2000 Mann zunächst arbeitslos. Bis zur vollen Wiederaufnahme des Gesamtbetriebes wird ein Zeitraum von drei Monaten erforderlich sein.

— **Alzey,** 17. Aug. Ein Metzger, der eine Notschlachtung an einer Kuh wegen Milzbrandes vornahm, erkrankte kurz darauf unter Vergiftungserscheinungen und starb. Sein 22 jähriger Sohn, der ihm geholfen hatte, erkrankte ebenfalls so schwer, daß ihm beide Arme abgenommen werden mußten.

— **Heilbronn,** 20. Aug. (Zur Flucht Schiemangks.) Unter dem Verdacht der Beihilfe zur Flucht des Hochstaplers Schiemangk alias Graf Passy wurde der 27jährige Gefängniswärter Metzger am hiesigen Landgericht, der mit der speziellen Beaufsichtigung Passys betraut war, verhaftet. Die amtlichen Ermittelungen haben den Verdacht ergeben, daß Metzger dem Grafen Passy schon zur ersten Flucht verholfen hat und daß er ihn damals wie auch jetzt wieder einfach durch die Tür entlaufen ließ, während die Durchsägung der Gitter, die Aufhängung des Strickes usw. lediglich zur Verschleierung gedient haben.

— **Der Eisenbahnerstreik in England.** (England vor der Hungersnot.) Was ein völliger Stillstand des Eisenbahnverkehrs für England bedeuten würde, übersteigt beinahe das menschliche Vorstellungsvermögen. Der Transport der Nahrungsmittel würde fast völlig aufhören, denn der Chaussee- und Kanalverkehr reicht bei weitem nicht zur regelmäßigen und zureichenden Beförderung der Lebensmittel aus, und selbst diese Art der Beförderung ist nur für solche Artikel angängig, die nicht dem Verderb ausgesetzt sind. England würde noch einige Tage von den vorhandenen Vorräten leben, und während in den Hafenstädten importiertes Fleisch, Butter, Fische usw. sich anhäusen und verderben, mag das Binnen-England buchstäblich verhungern. Die Unmöglichkeit der Kohlenzufuhr würde alle Fabriken, alle Gas- und Elektrizitäts-Anlagen, außer etwa in den Hafenstädten, zum Stillstand bringen. Welche Folgen die daraus entstehende Brotlosigkeit hunderttausender von Arbeiterfamilien nach sich ziehen müßte, ist kaum auszudenken. Die Eisenbahngesellschaften hoffen, unter behördlichem Schutz einen — notgedrungenerweise stark verkürzten — Bahnbetrieb aufrechterhalten zu können. Aber selbst wenn ihnen dies gelingen sollte, so könnte nur ein sehr kleiner Bruchteil der riesengroßen Kalamität dadurch gemildert werden. Auch der Motorwagendienst, den einige Behörden, wie z. B. die Postdirektion, zu organisieren gedenken, kann angesichts des ungeheuren Verkehrs, der alle Adern Englands durchzieht, nur einen höchst unvollkommenen Ersatz für den Eisenbahnbetrieb bieten. Aber die Motoren sind von einer regelmäßigen Petroleum- und Benzinzufuhr abhängig, und es ist sehr fraglich, ob die jetzt in England vorhandenen Vorräte den Streik überdauern werden.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 22. August. Ein leichter Regen ging sowohl gestern morgen wie gegen Abend hier nieder, der leider nur ganz kurze Zeit dauerte und deshalb für die dürstende Pflanzenwelt nur von geringem Nutzen war. Sehnlichst hätte man gewünscht, daß es den ganzen Tag geregnet hätte, doch dem Menschen wird es gerade in Bezug auf das Wetter in diesem Jahre zum Bewußtsein gebracht, wie machtlos er ist.

* **Laasphe,** 22. August. Die Obsternte dieses Jahres, die anfangs zu großen Hoffnungen berechtigte, verspricht immer weniger und weniger. Aepfel hatten nicht entfernt so gut angesetzt, wie man bei der Blütenfülle und dem anscheinend günstigen Verlauf der Blüte annehmen mußte. Die übermäßige und anhaltende Trockenheit hat den vielleicht größern Teil des Obstes überhaupt zu Fall gebracht und eine normale Entwickelung des übrigen Teils zurückgehalten. Bei Pflaumen ist fast der ganze Fruchtbehang zu Boden gefallen. Die Dürre wird aber auch für die nächstjährige Ernte von sehr bösen Folgen sein. Obschon im allgemeinen einige Trockenheit im August für den Ansatz von Blüten nur vorteilhaft ist, schrumpfen bei der jetzigen beispiellosen Dürre die Gewebzellen der Triebe arg zusammen, und hierunter müssen die Bäume erheblich leiden. Man wird erst im nächsten Jahre sehen, welche Verheerungen an den Obstbäumen die Dürre angerichtet hat.

* **Laasphe,** 22. Aug. Eine seltene Naturerscheinung, nämlich ein blühender Pflaumenbaum, ist von der Wilhelmstraße aus im Garten des Herrn Schäfer zu sehen. Dies ist zu dieser Jahreszeit umso merkwürdiger, als der Baum schon verschiedene Jahre an seinem jetzigen Standpunkt steht und in diesem Jahr auch bereits Früchte getragen hat.

* **Fischelbach,** 22. Aug. (Armes Fischelbach!) Der Frankfurter Zeitung wird in ihrer neuesten Nummer aus Frankenberg geschrieben, daß das Dörfchen Fischelbach im Kreise Wittgenstein in der Nacht auf den 17. August bis auf drei Häuser niedergebrannt sei. Der betreffende Verfasser dieser „Originalmeldung", die bereits heute vor 8 Tagen im „Frankfurter Generalanzeiger" stand und von da aus ihre Sommerreise antrat, hat den angeblichen Brand, um ihn der Zeitung mundgerechter zu machen, um einige Tage verschoben, das heißt, die „alte Ente" in etwas verjüngter Form aufgetischt. Hier in Fischelbach weiß man zum Glück nichts von dem erschröcklichen Brande. Es geht doch nichts über eine blühende Reporter-Phantasie.

Berleburg, 22. August. In der am Freitag hier stattgefundenen Kreistagssitzung wurde an Stelle des Herrn Forstrat Rühm-Laasphe, Herr Kammerdirektor Dornfeld-Berleburg aus dem Kreise der Großgrundbesitzer gewählt.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einsender dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Der Jagd- und Gemeindevorsteher, sowie die Gemeindevertreter haben geschwankt, ob auf das Eingesandt in Nr. 65 Ihrer Zeitung eine Antwort zu geben sei. Die Gemeinde Banfe ist genügend orientiert; nur der Außenwelt gegenüber haben wir uns endlich veranlaßt gesehen, zu erwidern. Diese Erwiderung wollen wir so kurz und sachlich fassen wie nur möglich.

Zunächst kann von einem Beschluß der Gemeindevertretung, dem Höchstbietenden den Zuschlag zu erteilen, nicht die Rede sein, da nur der Jagdvorsteher zuständig ist, es kann sich nur um Besprechungen eigentlich privater Natur handeln. Von einer Erklärung des Jagdvorstehers in dem angedeuteten Sinne ist nichts bekannt, der Jagdvorsteher hat nur gesagt, der Zuschlag könne sofort erteilt werden. Etwas anderes konnte er auch nicht erklären, da er sonst gegen die Pachtbedingungen — Zuschlag an einen von den Letztbietenden — verstoßen hätte, bezw. wären solche Erklärungen von vornherein ungesetzlich und unwirksam gewesen.

Das Unglaubliche wird nun darin erblickt, daß dem Zweithöchstbietenden der Zuschlag bei einer Differenz von 5 Mk. erteilt ist. Der Jagdvorsteher hatte hierzu seine von nahezu der ganzen Gemeinde gebilligten Gründe. Der Höchstbietende richtete nämlich zu Anfang der Verpachtung einige Fragen bezüglich Enklaven und angeblicher Wilddiebereien an den Jagdvorsteher, sodaß eine Reihe anwesender fremder Herren anscheinend vom Bieten abgehalten wurden. Wenn der Zweithöchstbietende sich ebenfalls hätte irremachen lassen, so wäre die Lage für die Gemeinde Banfe kritisch geworden. Diese Umstände genügten zu dem sehr richtigen Entschlusse des Jagdvorstehers.

Was die weiteren Bemerkungen bezüglich des Innehabens der Jagd seit 30 Jahren ꝛc. anbelangt, so wollen wir uns einer Aeußerung zu diesem Punkt aus rein persönlichen Gründen enthalten, müssen jedoch betonen, daß es zu weit geht, wenn uns zugemutet wird, auf die Qualität des Höchstbietenden als Amtseingesessener Rücksicht zu nehmen, ebenso müssen wir betonen, daß derselbe in unserer Gemeinde Steuern nicht zahlt.

Der Herr Einsender kann darüber vollständig beruhigt sein, was die Gemeinde Banfe zu dem Vorgehen des Jagdvorstehers sagt; sie spricht sich mit höchster Befriedigung darüber aus.

Die Angelegenheit ist an dieser Stelle für uns erledigt.

Banfe, den 18. August 1911.

Der Jagd- und Gemeindevorsteher. Die Gemeindevertretung.

Öffentlicher Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 23. August:

Nur zeitweise wolkig und nur verstreute Gewitter oder Gewitterregen.

Todesanzeige.

Meine liebe Frau, meiner lieben Kinder gute Mutter ist heute nachmittag 5½ Uhr nach schwerem Leiden gestorben, was ich hiermit im Namen aller Hinterbliebenen mit der Bitte um stille Teilnahme ergebenst anzeige.

Laasphe, am 21. August 1911.

Arthur Tuck,
Königlicher
Generalkommissionszeichner.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 23. August, nachmittags 4½ Uhr statt.

Zwangsverkauf.

Am **24. d. Mts., nachm. 3 Uhr** sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Banfe

15 Ztr. Heu,

versteigert werden.

Versammlung Wirt Blecher daselbst.

Laasphe, den 22. Aug. 1911.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Gefunden

am 7. August cr auf der Kreisstraße zwischen Arfeld und Schwarzenau

ein Paar Herren-Sonntagsschuhe u. ein Militärkoppel.

Der Eigentümer wird hiermit aufgefordert, seine Rechte an dem Funde innerhalb 3 Monaten bei der unterzeichneten Behörde geltend zu machen.

Wittgenstein, 21. Aug. 1911.

Die Polizeiverwaltung.
J. V.: Marburger.

Zwangsverkauf.

Am **24. d. M., vormittags 9 Uhr** sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Feudingen

40 Ztr. Heu

versteigert werden.

Versammlung Wirt W. Müller daselbst.

Laasphe, 22. Aug. 1911.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche noch im Besitz von Aexten, Hacken und Schaufeln sind, welche ihnen bei dem Waldbrande auf'm Ahlertsberg übergeben wurden und bis heute noch nicht abgegeben haben, werden hierdurch aufgefordert, die Aexte usw. bis spätestens zum **24. Aug.** auf dem Bürgermeisteramt abzugeben.

Laasphe, den 21. Aug. 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Zwangsverkauf.

Am **25. d. Mts., vormittags 9½ Uhr** soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Volkholz

eine Kuh

versteigert werden.

Versammlung bei der Schule daselbst.

Laasphe, den 22. Aug. 1911.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Kriegerverein Feudingen.

Der Verein ist vom Kriegerverein Laasphe zu dessen am Sonntag den 27. d. Mts. stattfindenden Kriegerfest eingeladen worden. Diejenigen Kameraden, welche an dem Feste teilnehmen wollen, werden gebeten, sich bis Sonnabend bei einem Vorstandsmitgliede zu melden.

Feudingen, 21. Aug. 1911.

Der Vorstand.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden und der Beerdigung unseres lieben Sohnes, insbesondere auch den Beamten der Station Laasphe, sowie auch für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Laasphe, den 21. August 1911.

Familie Heinrich Weiß.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß menschliche und tierische Fäkalien in die öffentlichen Straßenkanäle und Flüsse nicht eingeführt werden dürfen und es nur gestattet ist, die Ueberlaufwässer von Abtrittsgruben durch ein besonderes Ueberfallrohr in die Kanäle (nicht Flüsse) abzuleiten, wenn die Abtrittsanlagen mit Spülvorrichtungen versehen sind.

Unvorschriftsmäßige Anlagen sind sofort zu entfernen.

Laasphe, den 17. August 1911.

Die Ortspolizeibehörde.

Ein Waggon

neuer Kartoffeln

ist eingetroffen und liefern den Zentner zu 5.00 Mk. franko Haus.

Langenbach, Strohmann & Cie.,
Laasphe.

Aug. Mittelmann, Laasphe

Magazin für Haus- und Küchengeräte,
empfiehlt

Porzellan- und Steingutwaren,

als Tafelservice, Kaffeeservice, Küchengarnitur, Waschservice, sowie sonstige Gebrauchsgegenstände aus Porzellan und Steingut in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen.

Geleegläser, Einmachgläser, Steinzeugtöpfe, Honiggläser usw.

Bei Abnahme für mindestens 10 Mark gewähre ich auf Porzellan- und Steingutwaren 10 Prozent Rabatt.

Wir vergüten an Zinsen für Bareinlagen auf Depositen- resp. Spar-Konto in gebührenfreier Rechnung **unabhängig von dem jeweiligen Reichsbanksatze fest**

3 %	bei	einmonatiger Kündigung
3 1/2 %	„	dreimonatiger „
3 3/4 %	„	sechsmonatiger „
4 %	„	zwölfmonatiger „

Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Siegen i. W.

Siegener Bank
für Handel und Gewerbe.

Um zu räumen, verkaufe ich sämtliche

Sommer-Stoffe

in Kattun, Musselin, Batist,

Damen-Blusen

in weiß und farbig,

Stroh-Hüte

für Knaben und Herren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Laasphe. **J. J. METZ.**
Inh.: August Metz.

Prima
neue Kartoffel
per Ctr. **Mk. 4.50** ab hier unter Nachnahme offeriert
Carl Fröhlich, Butzbach,
Kartoffel- u. Landesproduktenhdlg.

Bruchbänder
für alle Arten Brüche sowie
Leibbinden
empfiehlt
Laasphe. **Ludwig Müller.**

Kriegerverein LAASPHE.

Das diesjährige

Stiftungs- und Sedanfest

soll am
Sonnabend abend, den 26. August cr.
durch **Zapfenstreich** und **Konzert** eröffnet und
Sonntag den 27. August cr.
gefeiert werden.

Die Musik wird ausgeführt von der **Kapelle des Hess. Jäger-Bataillons Nr. 11** unter persönlicher Leitung des Königl. Musikmeisters Herrn Schonert.

Fest-Programm folgt in nächster Nr. dieser Zeitung.

Der Vorstand.

Missionsfest in Dautphe
am 27. August 1911.

Festprediger: Pfarrer **Mockert** aus Frankfurt a. M. und Pfarrer **Roos** aus Breitenbach (Bez. Cassel). Beginn 10 Uhr.

Es ladet herzlich ein

Pfarrer Eichhoff.

W. Menke, Siegen,

Getreide u. Mehl engros, Kartoffelgroßhandlung,
empfiehlt

frische Kartoffel

in Waggon und Teilladung frei Station zum billigsten Tagespreise.

Zum Einmachen
empfehle
bestens bewährtes präpariertes
Salizyl-Pergamentpapier,
Pergamentpapier
in verschiedenen Qualitäten.
Aug. Imgardt,
Laasphe.

Bester Ersatz
für teure
Landbutter
ist
Doramin,
feinstes Pflanzenprodukt,
garantiert rein und wohlschmeckend,
à Pfund 90 Pfg. empfiehlt
Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Zur Einmachezeit
empfehle eine große Auswahl in
Steingutkrügen und Gläsern
mit Klammerverschluß und Glasdeckel sowie alle **Ersatzteile,** ferner
Gelee- und Einmachgläser
in allen Größen.
Außerdem unterhalte ein großes Lager in
Porzellan- u. Glaswaren, Steintöpfen, irdenen Geschirren u. Blumentöpfen
zu äußerst billigen Preisen.
W. Schuppert
Klempner
Laasphe.

Billige, frische Eier
auch im Winter zu haben, ist jeder Hausfrau möglich durch Anwendung von
Garantol,
dem besten Eierkonservierungsmittel,
Packung A
für 100—120 Eier ausreichend,
25 Pfg.,
Packung B
für 275—300 Eier 40 Pfg.
Wittgensteiner Drogerie,
Laasphe.

Ein noch fast neues, gut erhaltenes
Klavier
steht zu verkaufen. Näheres in der Expedition der Wittgenst. Ztg

Offeriere billigst:
Echtes, frisches
Pergamentpapier
für Einmachezwecke,
Salizyl-Pergamentpapier.
Hermann Jung,
Laasphe.

Einzig
ist der
Weck'sche Apparat
Koche auf Vorrat



mit **Original-Weck**
Einrichtungen zur Erhaltung aller Nahrungsmittel
Alleinige Niederlage bei
Aug. Mittelmann.
Laasphe

Zur Einmachezeit
empfehle
Dampfeinkochapparate
Obst- und Gemüsegläser
mit plangeschliffenem Rand aus starkem, weißem Glase, und alle Ersatzteile.
Geleegläser in allen Größen.
Einmachegläser
von 1/4—4 Liter Inhalt,
Steinzeugtöpfe
von 1/2—30 Liter Inhalt.
Grobkörniger
Kristall- und Hutzucker,
ungebläut.
Weinessig und **Weinessigessenz,**
alle Sorten Gewürze,
Schwefelfaden, Schwefelspahn.
Zum Ansetzen reinen
Nordhäuser Frucht-Branntwein.
Laasphe. **Fr. Metz.**
Inh. Fr. Metz Wwe.

Bekanntmachung.

Verfügung des Ministers der öffentlichen Arbeiten, betreffend die Festsetzung des Grenzpunktes zwischen den Verwaltungsbezirken der Königlichen Eisenbahndirektionen in Elberfeld und Cassel auf der Strecke Erndtebrück-Raumland-Markhausen-Berleburg-Allendorf (Eder).

Pontresina, den 7. Aug. 1911.

Auf Grund des § 1 Absatz 3 der gemäß dem Allerhöchsten Erlaß vom 25. März 1907 neu festgesetzten Verwaltungsordnung für die Staatseisenbahnen (Gesetzsamml. S. 82) bestimme ich, daß mit dem Tage der Inbetriebnahme der Reststrecke (Berleburg)-Raumland-Arfeld der zum Verwaltungsbezirk der Königlichen Eisenbahndirektion in Cassel gehörenden Nebeneisenbahn von (Erndtebrück) Raumland-Berleburg nach Allendorf (Eder) die Grenze zwischen den Verwaltungsbezirken der Kgl. Eisenbahndirektionen in Elberfeld und Cassel auf der Strecke Erndtebrück-Raumland-Markhausen-Berleburg-Allendorf (Eder) in km 4,50 festgesetzt wird, sodaß die Bahnhöfe Aue-Wingeshausen und Raumland-Markhausen und der Haltepunkt Berghausen mit diesem Zeitpunkte aus dem Verwaltungsbezirk der Königlichen Eisenbahndirektion in Elberfeld in den der Königlichen Eisenbahndirektion in Cassel übergehen.

Der Minister der öffentl. Arbeiten
gez. v. Breitenbach.
IV. A. 8. 388.

Der vorstehende Erlaß des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten wird mit dem Hinzufügen bekannt gegeben, daß die danach an den diesseitigen Verwaltungsbezirk übergehende Strecke Birkelbach ausschl. Raumland-Markhausen-(Berleburg) bis zum 30. September 1911 vom Betriebsamte Marburg, dem Maschinenamte 1 Cassel, dem Verkehrsamte 1 Cassel und dem Werkstättenamte Arnsberg, vom 1. Okt. 1911 ab vom Betriebsnebenamte Frankenberg (Hess.-Nass.), dem Maschinenamte und dem Verkehrsamte Warburg und dem Werkstättenamte Arnsberg verwaltet wird.

Cassel, den 14. Aug. 1911.
Kgl. Eisenbahndirektion.
(Pr.)
42 Z 2095.

Kriegerverein Laasphe.

Die Verpachtung der Plätze für Verkaufsbuden vor dem Schützenplatze findet **Sonnabend den 26. August, nachmittags 5 Uhr** an Ort und Stelle statt.

Der Vorstand.

Verkauf.

Die Erben des verstorbenen **Heinr. Haßler** zu **Weide** sind willens, am **Donnerstag den 24. August, vorm. 9 Uhr** folgende Sachen öffentlich meistbietend zu verkaufen: **Ein Webstuhl, zwei Webgeschirre, 20 Stück Spulen, eine Hobelbank, ein Metzgerkoppel mit Stahl und Messern.**

Gebrauchter, noch gut erhaltener
Lanz'scher
Dreschwagen
mit vierfacher Reinigung hat billigst abzugeben
Ludwig Blecher,
Hesselbach b. Laasphe,
Generalvertrieb der Lanz-Fabrikate.

An kleinem wald- und gebirgsreichem Orte des Sauerlandes
dauernd Wohnung
gesucht v. 4 Räumen in ordentl. ruh. Hause per 1. Okt. v. 2 erwachs. Personen. Off. m. Preisang. bef. u. **M. M. 21 Haasenstein & Vogler, A.-G., Dortmund.**

Himbeersaft
und
Lemon Squash
empfiehlt
C. Schröder, Laasphe.
Konditorei.